

SILKE PORATH

Nicht *ohne*
meinen
Mops *Roman*



SPANNUNG

GMEINER



»Sehr gerne!« Junge, der Mann ist klasse. So will frau das. Ich wuchte den Sack in mein ansonsten noch komplett leeres Zimmer. Im Flur knalle ich gegen einen Baumstamm. Blätter streifen mein Gesicht. Hinter dem Stamm ertönt ein kräftiges »Upps!« Chris stellt vorsichtig den Blumenkübel mit dem mannshohen Benjamini ab.

»Sollte keine Zugluft abbekommen, der Umzug stresst die Pflanzen so schon genug«, sagt er und streicht beinahe zärtlich über die Blätter. »Aber über die hohen Decken wird er sich freuen, da kann er noch mal ordentlich wachsen.«

»Aha«, sage ich. »Guten Morgen.«

Chris packt mich an den Schultern, drückt mir links und rechts ein Küsschen auf die Wange und bückt sich dann zum Blumentopf. Von irgendwo zwischen dem Blattwerk zieht er eine Bäckertüte heraus.

»Ich dachte, ein Croissant kann nicht schaden.« Junge, der Mann ist auch klasse.

Mit frisch gebrühtem Kaffee aus der Illy-Maschine und butterzarten Croissants vom Bäcker um die Ecke stoßen wir wenig später auf dem Balkon auf unseren Einzug an. Unten im Hof lehnen rostige, weniger rostige und nagelneue Fahrräder in trauter Gemeinsamkeit in einem (rostigen) Ständer. Neben einem leeren Sandkasten sind Wäscheleinen zwischen Metallpfosten gespannt. Ein Badelaken weht einsam und träge im lauen Lüftchen. Chris lehnt sich über die Brüstung.

»Da unten waren wohl mal Rabatten«, sagt er. »Mensch, da könnte man wunderschöne Kletterrosen pflanzen, die würden sogar Morgensonne bekommen.«

»Ich wette, die waren da schon im Krieg«, sinniere ich. »Damals haben die alten Stuttgarterinnen da bestimmt Kartoffeln gepflanzt. Das Haus jedenfalls stand schon.« Chris seufzt und ich weiß genau, dass er ebenso begeistert ist von der alten Bausubstanz aus der Gründerzeit, wie ich es bin. Ein solcher Pracht-Altbau sucht in der baden-württembergischen Landeshauptstadt seinesgleichen ... oder fast jedenfalls.

»Ich glaube, wir pflanzen jetzt erst mal Sofas, Betten und Tische.« Rolf klopf Chris auf die Schulter. Der zuckt zusammen und reißt sich von der Gartenplanung los.

»Stimmt, die Pflanzen sollten ins Zimmer«, sagt er, macht auf der Hacke kehrt und stürmt die Treppe runter. Rolf grinst.

»Willkommen im Dschungel«, sage ich. »Ich hoffe, du hast eine Machete?«

Rolf lacht, stopft sich den letzten Rest des Croissants in den Mund und spült mit Kaffee hinterher. »Eine Machete nicht, aber vielleicht ist Earl ja auf der Suche nach einem neuen Stammbaum?«

Wie auf ein geheimes Stichwort hin, bellt der Mops in diesem Moment. »Ich denke, Earl wartet auf sein Körbchen und seinen Fressnapf.« Rolf macht sich auf den Weg nach unten, wo das etwas verblichene gelbe Postauto, das er von seinem Arbeitgeber geliehen hat, in zweiter Reihe parkt. In der Olgastraße einen legalen Parkplatz zu bekommen, ist noch

unwahrscheinlicher, als einen Sechser im Lotto zu landen.

Ich schlürfe meinen Kaffee leer und sehe zu, wie in der Wohnung schräg gegenüber eine Katze aufs Fensterbrett springt. Wohlig räkelt das Tier sich in der Sonne, die sich in den Scheiben spiegelt. Ich fühle mich zu Hause.

Im Flur schlängle ich mich an dem Benjamini vorbei, der mittlerweile Gesellschaft bekommen hat. Ich erkenne eine Yucca-Palme, fußballgroße runde Kakteen und dazwischen jede Menge Grünzeugs, das ich noch nie gesehen habe. Chris kommt aus seinem Zimmer und zerrt an einem großen Kübel. Die Blätter schwanken und rascheln, als er den Zimmerbaum über seine Türschwelle zieht. Earl verzieht sich in die Küche und rollt sich unter der Spüle zusammen. Bis meine Jungs die Spülmaschine, die dort eingebaut werden soll, hochgeschleppt haben, scheint das der ideale Platz für den Mops zu sein.

Während die Jungs wieder und wieder Kisten und Bretter die Treppe hochschleifen, trage ich Kiste um Kiste in den Keller. Dank Rolfs akribischer Planung, kann der Großteil meiner, von Oma geerbten, Küchenutensilien, wie Teller und Tassen und das meiste des übrigen Krempels, sein weiteres Dasein zunächst in der Unterwelt fristen. Die Treppe nach unten ist schmal und steil und nicht einfach zu bewältigen, wenn man mit Bananenkartons jongliert. In der ersten Kelleretage sind Heizung und antike Gartengeräte untergebracht. Sogar ein Handmäher – vermutlich aus den 50ern – lehnt an der Wand, neben einem abgewrackten Fahrrad und einem längst vergessenen Auspuff. Die Kellerabteile für die Mieter sind im Tiefkeller.

Die Stiege in die unterste Unterwelt ist so schmal, dass ich mit den Ellenbogen an der Wand streife. Funzeliges Licht fällt auf unbehauene Wände und graue Spinnweben wehen träge an der Decke. Mich schaudert. Hier unten ist es kalt und feucht. Rolf behauptet, hier unten sei das ideale Klima für einen Weinkeller. Immerhin scheint das Gewölbe stabil zu sein: Die rund gemauerte Decke könnte optisch noch aus der Römerzeit stammen (sie ist viel jünger) und ich kann mir gut vorstellen, wie so mancher Stuttgarter hier in den Kriegsjahren Schutz vor Bomben gesucht hat.

Ich suche unser Kellerabteil, das wie die anderen aus unbehauenen Latten an die Wand gepappt wurde. Der Boden ist nur gestampft, kein Belag, blanke, fest getretene Erde. Ich zögere. Hier gibt's garantiert jede Menge Asseln, Mäuse und vor allem ... Spinnen. Allein der Gedanke an handtellergroße Kriechtiere reicht aus, dass ich die Kiste auf den Boden knalle und mit dem Fuß in die Ecke schiebe. Jetzt bloß nicht daran denken, dass ich vielleicht eines Tages ausziehe, die Kisten wieder heraufhole und damit jede Menge Insekten und Monsterspinnen mit ans Tageslicht befördere.

Sieben Kisten später ist das Kellerabteil zu einem Drittel voll und mein Uno Baujahr 1990 leer. Wieder einmal staune ich, was so alles in den kleinen Italiener reinpasst. Rolf und Chris wuchten eben einen schwarzen Ledersessel durch den Eingang. Chris' Shirt

klebt an seinem verschwitzten Rücken. Sieht gut aus. Rolfs Shirt spannt sich über kräftigen Muskeln am Oberarm. Sieht auch gut aus!

»Ich mach dann mal die zweite Fuhre«, rufe ich. Die Jungs schnaufen und nicken. Lecker sehen sie aus, meine zwei.

Als ich eine knappe Stunde später wieder vor dem Haus vorfahre, ist der gelbe Postbus verschwunden. Ich schnappe mir den zu meiner vom Sperrmüll geretteten und in wochenlanger Arbeit abgelaugten Schminkkommode gehörenden Stuhl und steige nach oben. Die Wohnung ist offen. Zwischen einer Klappbox voller Frolic und Chappi und einem Karton voller Bücher ruht Earl auf einem mit dunkelrotem Samt und mit goldenen Troddeln verzierten Kissen und schmatzt auf einem ... ja, was? Es ist lang, es ist braun und es scheint zu stinken.

»Das ist ein Ochsenziemer«, ruft Chris aus der Küche. »Hat Rolf dem Hund gegeben, mag er scheinbar.«

»Ochsenziemer?« Ich bugsiere den Stuhl in mein Zimmer und bahne mir einen Weg durch das Chaos im Flur in die Küche. Die Balkontür steht offen. Chris summt etwas, das klingt wie ›Biene Maja‹ und montiert derweil einen Blumenkasten am Geländer. Auf dem Küchenboden steht eine Holzkiste, aus der es bedeutend besser riecht als aus Earls Maul.

»Ochsenziemer sind getrocknete Bullenschwänze.« Chris schnappt sich einen Plastiksack mit Blumenerde, reißt die Ecke ab und hievt ihn hoch. Dann lässt er die Erde in den ersten Balkonkasten rieseln.

»Der Hund frisst ... einen Penis?«

»Genau. Ist doch lecker.« Chris zwinkert mir zu.

»Wohl eher nicht, wenn die so verdorrt sind wie das Ding da draußen.« Ich schüttele mich.

Chris grinst. »Kannst du mir bitte die Kräuter geben?«

Nacheinander reiche ich ihm Plastiktöpfchen mit Basilikum, Rosmarin und Petersilie, frische Minze, Salbei und einen kleinen Lavendelstock. Der betörende Duft steigt mir in die Nase. Ich bekomme Hunger.

Chris nimmt derweil jedes Pflänzchen so sachte entgegen, als handele es sich um ein Neugeborenes. Vorsichtig zieht er die Plastiktöpfe vom Wurzelballen, lockert mit den Fingern die Erde und setzt die Pflanzen in den Kasten. Liebevoll drückt er sie fest und ich frage mich, ob er gleich noch ein Gute-Nacht-Lied für die Küchenkräuter singt.

»Bist du eigentlich schon fertig mit deinen Möbeln?«, frage ich ihn und wische meine Hände an der Hose ab. Die Jeans ist vom Keller sowieso staubig.

»Nein, aber die Pflanzen müssen in die Erde. Ohne Grün ist es doch keine schöne Wohnung.« Chris tritt einen Schritt zurück und betrachtet sein Werk. Der Geruch von Duschgel und Männerschweiß mischt sich mit Lavendel und Rosmarin. Betörend. Ich

schnuppere genussvoll.

»So, in die anderen Kästen will ich Geranien oder so machen, das weiß ich noch nicht.« Chris greift zur Gießkanne und schüttet vorsichtig, als sei es Badewasser für ein Baby, das Wasser in den Blumenkasten.

»Und nun schön festwachsen, meine Lieben«, sagt er schließlich.

»Klar«, sage ich. »Mit Pflanzen reden und so.«

»Natürlich, das hilft, wirklich. Nur die Sache mit Mozart, dass Tomaten dann besser wachsen. Das stimmt nicht. Grünpflanzen stehen mehr auf Mendelssohn, bei Tomaten kommen die Pet Shop Boys am besten an.«

Innerlich zeige ich Chris einen Vogel. Aber er schaut so ernst – das kann kein Spaß gewesen sein.

»Apropopöchen, da hinten in der Ecke könnten wir zwei Kübel hinstellen und Tomatensetzlinge pflanzen.«

»Klar«, lache ich. »Mach du. Pflanz an, was immer du willst.«

Chris grinst.

»Ich pflanz dann mal weiter meine Kartons ins Zimmer, Herr Obergärtner.« Keine zehn Minuten später bin ich schweißgebadet und außer Atem. Die Kisten stapeln sich an der Längswand. Am Nachmittag will Rolf mit mir zusammen die großen Möbel holen und die Matratze. Ich freue mich darauf, meine erste Nacht unter der Jugendstildame zu verbringen, und bis das Möbelhaus das bestellte Bett liefert, wird's die Matratze ohne Unterkonstruktion auch tun.

Im Imbiss zwei Häuser weiter hole ich zum Mittagessen für alle – Earl inklusive – Bratwurst, Brötchen und als Alibi einen gemischten Salat. Die labbrigen Blätter, Möhren und Tomaten liegen unter einer fetten Mayosauce begraben. Earl verschmählt sein Grünfutter und zieht sich direkt nach dem Mittagessen samt Bullenpenis auf sein Kissen zurück. Der Mops ist offensichtlich beleidigt, weil die noch nicht ganz eingebaute Spülmaschine seine provisorische Hundehütte blockiert. Ich hätte nicht gedacht, dass ein Mops in der Lage ist, die ohnehin schon platte und zerknitterte Nase noch weiter zu rümpfen. Seine Hoheit Earl of Cockwood aber kann.

Ab 17 Uhr kann ich eigentlich nicht mehr. Ich spüre Muskeln, die ich gar nicht haben kann, und die Bananenkisten, die ich vor einer knappen Stunde noch mühelos ins Auto geladen habe, scheinen sich in der Zwischenzeit selbst mit Blei gefüllt zu haben. Rolf und Chris haben irgendwann am Nachmittag meine Matratze, die Schminkkommode, den Kleiderschrank und Schreibtisch samt Stuhl, PC und Bücherbord aus der alten Wohnung geholt. Nach oben geschleppt und – meine Jungs eben! – genau dort hingestellt, wo ich sie sowieso haben wollte.

»Okay so?« Rolf schaut herein. »Oder sollen wir die Möbel noch woanders hinrücken?«

»Mensch, Rolf, danke, ihr seid klasse«, sage ich und kann mich nicht bremsen – als hätte mein Postbote einen Magneten eingebaut, zieht es mich zu ihm hin und ehe ich mich versehe, drücke ich ihm ein Küsschen auf die Wange. »Danke schön.«

»Da nicht für«, sagt Rolf und lacht. »Gern geschehen.«

Chris taucht hinter Rolf auf und hebt einen Becher frischen Kaffee in die Höhe. »Madame, mach mal Pause, du siehst total fertig aus.«

»Oh, danke für das Kompliment.« Ich grinse – aber gegen Kaffee und eine Pause habe ich wirklich nichts. Chris balanciert zwischen den Kartons und blauen Säcken durch und stellt den Becher auf den Schminktisch.

»Eines Tages klaue ich dir den«, sagt er und streicht über das Holz und den an den Ecken blind gewordenen Spiegel. »Wirklich ein schönes Teil.«

Du bist auch ein schönes Teil, denke ich.

Rolf wühlt derweil in einem der Säcke und zieht das noch bezogene Bettzeug heraus. Er schüttelt Decke und Kissen auf, streift das Laken über die am Boden liegende Matratze. »So, und nun ab ins Bettchen, Stündchen schlafen.«

Ich salutiere. »Jawoll, Herr General.«

Die Jungs lachen und schließen sachte die Tür. Das Leben ist schön, denke ich, als ich mich auf die Matratze plumpsen lasse. Die Scharniere zwischen meinen Knochen quietschen und Muskeln, die ich heute Morgen definitiv noch nicht hatte, machen sich bemerkbar. Kaum habe ich mich ausgestreckt und einen Blick auf die Jugendstildame im Fenster geworfen, fallen mir auch schon die Augen zu.

»Oh ja, ja, ooooh, jaaaaa!« Das orgiastische Stöhnen einer Frau weckt mich. Wo bin ich? Durch die Fenster fällt das fahle Licht einer Straßenlaterne. Meine Jugendstilfreundin im Fenster ist erblasst. Mein neues Zimmer! Ich versuche, meine Muskeln und Knochen zu sortieren und mich von der Matratze hochzurappeln. Welcher der Jungs hat die Frechheit, gleich am ersten Abend schamlos zu poppen?

»Oh je, oh, neee.« Ich bin innerhalb weniger Stunden um 60 Jahre gealtert. Aber die Wut und das Entsetzen über die männlichen Sexualtriebe verleihen mir Kraft. Im Schneckentempo bewege ich mich auf die Tür zu. Licht kann ich keines machen, die Nachttischlampe steckt noch in irgendeinem Karton. Ich folge der Helligkeit, die unter dem Türschlitz hindurch scheint.

»Ich will genau das, was sie hatte«, ruft eine ältere Frauenstimme, als ich in den Flur trete. »Harry & Sally« flimmern über den Flachbildschirm! Meine Jungs sitzen nebeneinander auf der schwarzen Ledercouch. Earls Kissen liegt direkt vor dem Sofa. Der Mops fiept im Schlaf. Ein Stück Pommespappschale liegt unter seinem Kinn.